

DOKU

PATRICK FINA MATTHIAS NEBEL

# SÜDLICH VON HETERO

ZU BESUCH BEI SCHWULEN JUGENDLICHEN –  
EINE REISE DURCH DEUTSCHLAND



ZEHN JAHRE SPÄTER NACHGEFRAGT

Himmelstürmer Verlag

Himmelstürmer Verlag, Kirchenweg 12, 20099 Hamburg,  
Himmelstürmer is part of Production House GmbH  
[www.himmelstuermer.de](http://www.himmelstuermer.de)  
E-mail: [info@himmelstuermer.de](mailto:info@himmelstuermer.de)

Originalausgabe, Mai 2017

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages  
Rechtschreibung nach Duden, 24. Auflage.

Fotografie, Layout, Coverfoto: Matthias Nebel  
[www.matthiasnebel.de](http://www.matthiasnebel.de)

Umschlaggestaltung: Olaf Welling, Grafik-Designer AGD, Hamburg.  
[www.olafwelling.de](http://www.olafwelling.de)

ISBN print 978-3-86361-605-2

ISBN epub 978-3-86361-606-9

ISBN pdf: 978-3-86361-607-6

PATRICK FINA MATTHIAS NEBEL

# SÜDLICH VON HETERO

ZEHN JAHRE SPÄTER NACHGEFRAGT

Himmelstürmer  Verlag



FÜR LORENZ

SEITE 10  
NÄCHSTE  
RUNDE:

SEITE 12  
AUFBRUCH  
GUTE REISE!

SEITE 14  
LORENZ  
22 JAHRE  
OFFENBACH

SEITE 30  
ORKAN  
23 JAHRE  
KARLSRUHE

SEITE 48  
MICHAEL  
24 JAHRE  
MÜNCHEN

SEITE 66  
JOHANNES  
22 JAHRE  
MÜNCHEN

SEITE 84  
STEPHAN  
16 JAHRE  
BÜHLAU

SEITE 98  
**L.U.S.T.**  
8 JAHRE  
DRESDEN

SEITE 108  
**BJÖRN**  
16 JAHRE  
KIEL

SEITE 126  
**MARTIN**  
23 JAHRE  
ESSEN

SEITE 142  
**RAINER**  
18 JAHRE  
KAPELLEN



SEITE 160  
JULIAN  
23 JAHRE  
BONN

SEITE 172  
GUT ANGE-  
KOMMEN?

SEITE 176  
10 JUNGS  
NEUER STAND  
2017

SEITE 188  
NEIN!  
POLITISCHES  
NACHWORT

# NÄCHSTE RUNDE

Zehn Jahre später nachgefragt

Zehn Jahre sind eine verdammt lange Zeit. Und in den vergangenen zehn Jahren hat sich unser Leben ganz schön verändert. Vor zehn Jahren hatte kaum jemand in Deutschland etwas von Facebook gehört. Das iPhone konnte man hierzulande noch nicht kaufen. Angela Merkel war noch relativ frisch im Amt als Bundeskanzlerin. Ja, ihr jüngeren Leser\*innen, die ihr euch gerade wundert: Es gab eine Zeit vor Angela Merkel! Als dieses Buch erstmals erschien, auch das ist zehn Jahre her, war es in den Zügen der Deutschen Bahn sogar noch erlaubt zu rauchen.

Wir sind damals nicht mit dem Zug gefahren, sondern mit dem Wohnmobil. Einmal kreuz und quer durch die Republik. Wir haben zehn ganz wunderbare schwule Jugendliche getroffen. Sie haben uns erzählt, wie das für sie ist, jung und schwul zu sein. In diesem Buch haben wir ihre Geschichten aufgeschrieben. Sie handeln von der Suche nach der eigenen Identität, von Selbstzweifeln, von Frustration, Trennung, Überraschungen und von der Suche nach Glück. Sie handeln von Liebe und davon, wie unterschiedlich Leben sein kann.

Die Geschichten, die wir vor zehn Jahren aufgeschrieben haben, sind immer noch aktuell. Die Probleme und Fragen, mit denen sich schwule Jugendliche herumplagen, haben sich kaum verändert. Deshalb haben wir die Geschichten nicht angefasst: Sie sind in dieser zweiten Auflage noch genau so, wie wir sie 2007 protokolliert haben. Mit einigen Gedanken und Formulierungen von damals sind wir als Autoren heute zwar nicht mehr einverstanden. Wenn wir etwa mit Floskeln um uns geworfen haben oder Sprachbilder schief sitzen. Aber ja: Wir waren vor zehn

Jahren gerade einmal 19 und 21 Jahre alt. Noch ganz grün hinter den Ohren – und das merkt man den Texten an manchen Stellen an. Damals haben sich die Sätze aber so, wie wir sie geschrieben haben, richtig angefühlt. Und deshalb lassen wir sie, wie sie sind.

Gleich beginnt die Fahrt: Wir nehmen euch mit auf unsere Reise quer durch Deutschland. Wir packen das Wohnmobil und fahren los, lernen schwule Jugendliche und ihre Geschichten kennen. Später berichten wir euch noch, was aus den jungen Männern von damals heute geworden ist.

Und am Ende des Buches ziehen wir Bilanz: Ist das Leben als Schwuler oder als Lesbe in Deutschland heute gut? Um die Antwort vorweg zu nehmen: Nein, wir sehen das nicht so. Aber dazu später mehr.

Köln, im März 2017  
Patrick Fina & Matthias Nebel

# AUFBRUCH

Wir waren es Leid. Immer liest und hört man in den Medien von „den Schwulen“. Die Schwulen, die schon wieder halbnackt durch die Städte tanzen. Die schon wieder keine Lust haben auf Safer Sex und eigentlich immer nur unzufrieden sind. Mit allem: der Gesellschaft, der Politik, der Innenarchitektur. Wer soll das eigentlich sein, „der Schwule“? Geht es dem gut, oder eher schlecht? Wie ist das, jung und schwul zu sein? Wie schrecklich, wie schön, wie normal?

Alles passiert gleichzeitig. In ganz Deutschland. 82 Millionen Realitäten. Im Hier und Jetzt. Deshalb also zehn Geschichten. Geschichten, die gleichzeitig passieren, aus zehn verschiedenen Perspektiven. Ganz unterschiedliche Realitäten. Das war der Ausgangspunkt.

Anfang 2006 wird es konkret: das Projekt beginnt. Wie könnte es aussehen? Wie finden wir zehn interessante Jugendliche? Eine Ausschreibung per Mail an Bekannte, dann ein Aufruf beim schwulen JugendMagazin dbna. Es dauert nur wenige Stunden bis uns die ersten Mails erreichen. Jedes Mal so spannend, die Briefe zu lesen. Wer wird es sein? Was hat er erlebt? Wir kommen Menschen nahe, die wir bis eben gar nicht kannten. Wir tauchen ab in fremde Welten. Lassen uns Geschichten erzählen, Lebensgeschichten, stellen Fragen und haken nach. So soll es auch den Leserinnen und Lesern dieses Buches gehen: abtauchen und zuhören. Sich einlassen auf das, was man liest und nachempfinden.



**GUTE FAHRT!**

Ende Juli wird es noch konkreter: die Auswahl der Geschichten ist getroffen. Wir kaufen Blöcke und Filme, organisieren Übernachtungen und das Wohnmobil. Stellen eine Route auf: 2539 Kilometer, einmal quer durch die ganze Republik. Von Offenbach über Karlsruhe nach München. Bühlau, Dresden, vorbei an Berlin nach Kiel. Essen, Kapellen und Bonn. Wir treffen Verabredungen mit den Interviewpartnern und packen die Koffer: es geht los.

Matthias kommt mit fünf oder sechs Taschen, in zweien davon sind Kameras. Patrick hat nur zwei Taschen und einen Koffer. Das Wohnmobil wird beladen, hergerichtet. Unser zu Hause in den nächsten zwei Wochen. Mobiles Haus, irgendwo auf den Autobahnen der Republik. Es gibt noch Nudelsalat von Patricks Mutter mit auf den Weg, dann steigen wir ein. Es ist sechs Uhr am Morgen. Das Navigationssystem wird eingeschaltet. Ziel: Offenbach. Route wird berechnet. Wir verlassen die für Patrick heimischen Gefilde, es geht raus auf die Autobahn. Wir sind auf Tour.



LORENZ / 22 / OFFENBACH

»DU KOTZT DEINE GANZE  
TRAURIGKEIT AUS. DEINEN  
GANZEN HASS.«



Über Offenbach gibt es momentan nicht viel zu sehen. Einige Flugzeuge im Landeanflug auf den Flughafen von Frankfurt am Main und dicke Regenwolken, die seit einigen Minuten kleine Wasserperlen auf die Stadt schütten. Die Flugzeuge machen einen ziemlichen Lärm, während sie über die Gewerkschaftshäuser donnern. „Das höre ich schon gar nicht mehr“, sagt Lorenz. In seiner Wimper hat sich ein kleiner Regentropfen verfangen: sanfte Landung nach einem langen Fall. Lorenz hat einiges mit diesem Regentropfen gemeinsam. Auch er ist tief gefallen in seinem Leben. Auch er ist sanft gelandet. Und all das, obwohl er gerade erst 22 Jahre alt ist.

Lorenz führt uns an vielen Gewerkschaftshäusern vorbei in ein Waldstück und stoppt vor einer Parkbank. „Hier verbringe ich viel Zeit.“ Er zeigt auf die Parkbank, die idyllisch unter zwei großen Bäumen steht. „Wenn man hier sitzt, sieht man die Wohnblöcke nicht und kann den Alltag für kurze Zeit ausblenden.“ Er hat schon häufig auf dieser Parkbank gesessen und das Immergleiche ausgeblendet. Nachgedacht. Über sein Leben, die Liebe. Über die

Krankheit, die alles so veränderte. Und darüber, wie stolz er ist, all das überwunden zu haben und heute ein glückliches Leben zu führen.

Lorenz' Geschichte beginnt, als er ungefähr acht Jahre alt ist. Irgendwo in Offenbach, in einem Probenraum des Jugendchors. „Ich habe mich total in den Chorleiter verliebt“, sagt Lorenz. Er lächelt, als er das sagt und kriegt große Augen. „Ich fand es damals sehr schön, dieses Gefühl, und ich hielt es für normal, in einen Mann verliebt zu sein. Früher oder später würde ich mich auch in eine Frau verlieben, da war ich mir sicher“, erinnert er sich.

Es wurde aber eher später als früher. Schon mit elf Jahren gestand sich Lorenz ein, Jungs viel interessanter zu finden als Mädchen. Auch eine Freundin, die er mit 15 hatte, überzeugte ihn nicht. „Ich hatte sie eigentlich nur, um zu testen, was Sache ist“, erklärt Lorenz. „Danach war ich mir sehr sicher, dass ich schwul sein muss. Ich wusste einfach nicht, was ich mit ihr hätte anfangen sollen, geschweige denn, wo ich sie gerne angefasst hätte.“

Zu diesem Zeitpunkt hatte Lorenz schon einiges durchmachen müssen in seinem Leben. Er war nie der typische Junge gewesen. „Mein Bruder war ein richtiger Frauenschwarm“, erzählt er, „aber bei mir kam das einfach nicht.“ Anstatt mit Freunden über schöne Mädchen zu reden, hörte Lorenz lieber gemeinsam mit seinen Freundinnen Spicegirls. Und Freundinnen hatte er viele. „Ich war immer schon der Hahn im Korb“, sagt er. Nur einen einzigen guten Freund hatte er gehabt, Phillip, mit dem er viel Zeit verbrachte in seiner Kindheit. „Wir sind gemeinsam in die fünfte Klasse gegangen, haben Mittags gespielt und sind häufig im Wald Fahrrad gefahren.“ Was man mit einem guten Freund eben so macht, wenn man noch Kind ist.

Als Lorenz in der siebten Klasse war, ist Phillip weggezogen. „Danach hatte ich keinen männlichen Freund mehr. Niemanden, mit dem ich die Nachmittage mit Fahrrad fahren verbringen konnte.“ Als Phillip weg war, gab es nur noch Freundinnen und das fiel negativ auf in seiner Klasse. „Lorenz ist voll das Mädchen“,

sagten die anderen Jungs und ärgerten ihn, wo sie nur konnten. Als Lorenz uns heute davon erzählt, einige Jahre später, wird seine Stimme nachdenklich. Er macht eine lange Pause und beobachtet, wie die Regentropfen vor ihm auf den Boden prasseln. Wer als Kind gemobbt wird, vergisst das so schnell nicht. Lorenz hat heute noch mit der Erinnerung zu kämpfen. Er hatte es schwer in der Schule, bot genug Angriffsfläche. Seine Freundinnen, seine stille Art – und schließlich: sein Körpergewicht. „Ich war als Kind schon immer etwas pummeliger“, erinnert er sich. „Lorenz der Dicke“ haben sie ihn in der Schule genannt. Der dicke Lorenz, der Spicegirls hört und nur mit Mädchen befreundet ist. „Darunter leidet ein Kind“, sagt Lorenz. „Das ist wie eine Charaktereigenschaft, die dich sehr lange Zeit begleitet.“ Ein Stigma, das man nicht mehr los wird.

Sogar in seiner Familie war Lorenz vor unangenehmen Bemerkungen nicht sicher. Das Verhältnis zu seinen Eltern war nie gut gewesen. Nicht die typische Familienidylle, wie man sie im Fernsehen zu sehen bekommt. Sie lebten gemeinsam, körperliche Nähe erfuhr er aber nie. Und dann erzählte ihm eine Verwandte, dass er sich endlich männliche Freunde suchen müsse, sonst würde er schwul werden.

Schwul werden. Schwul. Schwul! Davor hatte Lorenz Angst. Dass er Gefühle für Jungs hatte, wusste er schließlich. Aus den anfangs schönen Gefühlen der Verknalltheit war mittlerweile ein Gespenst geworden. Ein Bekannter seiner Eltern war schwul und in seiner Art sehr tuntig. Lorenz wollte nicht so werden. Er bemerkte, wie andere Leute über den Bekannten lachten und wollte nicht, dass man noch mehr über ihn lachte als man es sowieso schon tat. „Ich hatte Angst, eine Witzfigur zu werden“, sagt er und schaut auf den Boden, in die Pfütze vor seinen Füßen, in der die Regentropfen immer wieder kleine Wellen schlagen. Deshalb wollte er sich nie mehr in einen Jungen verlieben. „Ich fand das ekelhaft. Fand mich selbst hochgradig pervers“, sagt er. Wenn er gekonnt hätte, hätte er sich selbst verändert. Hätte



sich männliche Freunde gesucht, ein paar Pfunde abgespeckt, die Spicegirls-CDs in den Müll geschmissen und endlich ein Mädchen geküsst. Aber Lorenz konnte nicht, stand da, vor einem Berg von Problemen, die er nicht bewältigen konnte. Ein viel zu steiler Berg für einen viel zu kleinen Jungen. „Vor wenigen Tagen erst habe ich mein Tagebuch von früher gefunden“, erzählt er und macht wieder eine lange Pause. Er atmet kontrolliert ruhig und sortiert im Kopf seine Gedanken. Wenn er sich an die Worte erinnert, die er damals geschrieben hat, schnürt es ihm die Kehle zu. „Ich glaube, dass ich mich eines Tages wegen dieser Scheiße umbringen werde“, lauten die Zeilen, die er in seiner totalen Frustration vor einigen Jahren niederschrieb.

Auch wenn er sich vorgenommen hatte, sich nie mehr in einen Jungen zu verlieben, merkte er bald, dass er mit diesem Vorsatz brechen musste: Lorenz lernte Marco kennen. Sportlich, schlank, schön. Ein toller Junge! Lorenz konnte seine Gefühle nicht im Zaum halten. Bald war er von Kopf bis Fuß verschossen. Versuchte, Marcos Aufmerksamkeit zu erregen und scheiterte kläglich. Er überhäufte ihn mit Anrufen. Versuchte es immer wieder. Aber es schien keinen Weg zu geben, irgendwie an Marco ranzukommen. Trotzdem wollte Lorenz nicht wahrhaben, dass Marco an ihm freundschaftlich, geschweige denn sexuell, gar nicht interessiert war. Er versuchte es weiter und fasste einen Entschluss: um Marcos Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, musste er selbst so werden wie Marco. So sportlich, so schlank, so schön. Lorenz musste so schnell wie möglich abnehmen. Schlank werden, in kurzer Zeit, die Liebe wartet schließlich nicht.

Wie schafft man das? Man treibt entweder viel Sport oder isst nichts mehr. Nichts mehr essen schien Lorenz damals einfacher zu sein. Problem: „Ich habe schon immer gerne und viel gegessen“, sagt Lorenz und lächelt. In einem Artikel in der Bravo fand Lorenz letztendlich die Antwort auf die quälende Frage, wie er schön werden, essen und Unsportlichkeit verbinden konnte: Bulimie. „In der Bravo stand, dass es etwas Schlechtes sei. Aber ich fand das Prinzip so toll, dass ich es ausprobieren wollte“, erinnert er sich.

Also fing Lorenz nach und nach an, sich nach dem Essen den Finger in den Hals zu stecken. Natürlich so, dass seine Eltern das nicht mitbekamen. Er genoss dieses Ritual. Er konnte essen, so viel er wollte. Er würde trotzdem abnehmen. Ob das nun gesundheitlich okay war oder nicht, interessierte ihn erst einmal nicht. Für ihn zählte nur das Abnehmen. Um jeden Preis. Da setzt man doch gerne seine Gesundheit aufs Spiel. Und die ersten Erfolge sprachen für diese absurde Praxis. „Schon nach kurzer Zeit nahm ich ein paar Kilo ab“, erklärt Lorenz.

Wenn Marco Lorenz in der Schule anschaute, war der ganze Tag gerettet. Tat er es nicht, fiel Lorenz in einen tiefen See von



Traurigkeit, aus dem er nur schwer wieder rauskam. An diesen schlechten Tagen kam er nach Hause, setzte sich vor den Fernseher und begann zu essen. Er schaufelte alles in sich rein, plünderte regelrecht den Kühlschrank. „Ich machte immer weiter, es waren Unmengen. Danach erbrach ich wieder alles. Es war toll: Man konnte so viel essen, alles, was einem schmeckte und wie viel man wollte und es wirkte sich nicht auf die Figur aus.“

Wie eine Flut erpackte ihn die Sucht, riss ihn mit sich und zog ihn weg von den Ufern der Realität. Wenn er seinen ganzen Mageninhalt ausgekotzt hatte, fing er wieder an zu essen. Schaufelte sich wieder voll, kotzte sich wieder frei und fing erneut an zu essen. Kotzen. Wieder essen. Kotzen. Und natürlich durfte man mit dem Kotzen nicht lange warten, damit ja nichts verdaut wurde. „Im Laufe der Zeit entwickelte ich Systeme“, erinnert sich Lorenz. „In welcher Reihenfolge muss was gegessen werden, damit es nachher beim Erbrechen leichter ging. Brot war zum Beispiel schwer wieder rauszubekommen. Eis und Süßigkeiten gingen ganz einfach.“ Manchmal ist er sogar extra früh aufgestanden und